

und zuletzt wird sie hinterm Pfluge abgetragen. Mit affenartiger Geschwindigkeit geht die Metamorphose bei den Mädchen und Frauen vor sich. Den Hut haben sie meist schon mitgebracht, das Umwurfstuch, das der Stolz in der Heimat war, macht einem modernen Mantel oder einer Mantille Platz; der schlichte Rock weicht und wird durch ein demoreste'sches Muster ersetzt. Oft nimmt die Umwandlung wenige Wochen, oft längere Zeit in Anspruch, aber in weniger als einem Jahre erkennt man die schlichte Luxemburgerin nicht mehr.

Zur Lebensgefährtin sucht sich der Luxemburger am liebsten und mit gutem Recht eine Luxemburgerin; ja es geschieht sogar nicht selten, daß er nach dem Großherzogtum zurückkehrt, um seine Wahl zu treffen. Selten sind die Heiraten zwischen Luxemburgern und Plattdeutschen, häufiger zwischen Luxemburgern und Töchtern anderer deutscher Stämme. Ausnahmsweise wird man von einer Ehe hören, die zwischen Irländern oder Amerikanern und Luxemburgern geschlossen wird. Meistens fallen dieselben nicht gut aus. In den größeren Städten sind Ehebündnisse mit Französinen nicht selten, meistens aber stammt dann der luxemburgische Teil aus der Hauptstadt oder ist in Paris gewesen. Religiös gemischte Ehen sind, Gott sei Dank, sehr rar. Die meisten fallen höchst unglücklich aus. Auch die Civilehe ist selten. Der Luxemburger weiß den Wert des Segens der Kirche zu schätzen. Wir kennen Fälle, wo beide Teile, obschon sie nur mehr äußerst locker mit der Kirche zusammenhängen, doch der kirchlichen Trauung gar nicht entbehren mochten. Die meisten Heiraten werden, besonders auf dem Lande, im Winter geschlossen, weil alsdann der arbeitsame Luxemburger die beste Zeit hat. Der Brautstand ist, bei der Leichtigkeit, mit der man hier getraut werden kann, ein kurzer. Die Hochzeit muß, besonders bei den Farmern, splendid sein. An Bier werden oft erstaunliche Quantitäten vertilgt und beim Mahle fehlt's an nichts. Die Tische biegen sich oft unter der Last der Speisen. Den Brauleuten machen die Gäste Geschenke an kleinem und großem Hausrat, und auf die Zahl und den Wert der Gaben ist man noch später stolz. Alle Nachbarn aus weiter Runde, mögen sie Luxemburger sein oder nicht, müssen herbei. Auf diesen Hochzeiten spielen, wie zu Hause, die Alten Karten, die Jungen tanzen und treiben Kurzweil, alle zusammen stimmen aber mit dem höchsten Vergnügen ein, wenn „Prinz Eugenius“ oder „de Komper Kuob“ gesungen wird. Die Hochzeit dauert oft in den zweiten Tag hinein. Meist wird das Sprichwort befolgt: Jung gefreit, hat Niemand gereut. In's Haus wird selten geheiratet. Im Hause der Braut findet in der Regel die Hochzeit statt.

Im Winter geht hier der Luxemburger, wenn er's thun kann, auf Reisen; er besucht die Verwandten, Bekannten, hält Brautschau, sieht sich nach Land im Westen um, und gibt auf die Art oft sehr bedeutende Summen aus. Dahingegen findet man im Winter die unverheirateten jungen Leute, die keine Familie haben, in den Städten in den Boardinghäusern (Kosthäusern) oft zu Duzenden, zum öftesten nicht dem Leib und der Seele zum Heil. Die fleißigern freilich gehen, wo sich die Gelegenheit bietet, in die Tannenwälder Wisconsins, Michigans und Minnesotas als Holzfäller und verdienen sich oft durch die harte Arbeit einen schönen Stüber Geld. Die Faulen thun nichts, trinken Bier dazu und häufen Schulden, die sie im Sommer oft mit Not abtragen und bringen so nichts auf die Seite. In den fünfziger und sechsziger Jahren ward viel Geld mit dem Flößen von Baumstämmen auf dem Mississippi und dessen Zuflüssen verdient. Hart war die Arbeit auf den Flößen, aber groß der Verdienst der jungen Leute. Ganze Haufen Geld wurden am Ende der Reise den Flößern ausbezahlt, aber in dalei jubilo ging die Summe in kurzer Zeit drauf, und waren die Goldfische und das Wohlleben zu Ende, so zogen die Burschen wie die Wandervögel wieder nördlich, um auf's neue auf dem Vater der Ströme das Wanderleben zu beginnen. Das hat jetzt aufgehört, gewiß nicht zum Schaden unserer Landsleute.

Dubuque, im Februar 1884.